

Veranstaltungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Scholion : Bulletin**

Band (Jahr): **5 (2008)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SIEBTER UND ACHTER INTERNATIONALER BAROCKSOMMERKURS
 DER STIFTUNG BIBLIOTHEK WERNER OECHSLIN
 2006/2007

“ARCHITEKT UND/VERSUS BAUMEISTER”
 2006

Vortragssektionen und Exkursion

- *Berufsbild / Rolle des Architekten “um 1700”*
- *“Baumeister versus Architekt”: Vielfalt der Profile*
- *Wien: Das Kaiserreich und seine Provinzen*
- *Das Europa der Hauptstädte und die Peripherien*
- *“Um 1700, um 1800, um 1900, um 2000”,
Ausblick*
- *Exkursion: Besichtigung von Bauten der
Vorarlberger Barockbaumeister
St. Gallen (Klosterkirche und Bibliothek)
Bregenz (Ausstellung: “architectura practica –
Barockbaumeister und moderne Bauschule aus
Vorarlberg”)
Weingarten (Basilika)
Weissenau (Klosterkirche)
Meersburg (Stadtbesichtigung)
Konstanz (Münster, barocke Ausstattung)*

Die Moderne und noch mehr das aktuelle ‘star-system’ haben das Bild eines Architekten geprägt, der in erster Linie als Künstler und Schöpfer auftritt. Autonomie ist längst die Maxime. Dienstleistung ist dem abträglich. Und ‘Dienst an der Gesellschaft’, wie das in vitruvianischer Tradition Leon Battista Alberti als Legitimation und Sendung des Architekten eingeführt hat, klingt altmodisch. Diese Architektenauffassung hat längst Tradition. Von Langbehns ‘Rembrandtdeutschen’ (1890) zu Gropius’ Bauhausmanifest (1919) erhalte

der Ruf nach dem Architekten als ‘Leitfigur’, als ‘Führer’. Und weiter zurück hat der Geniekult generell nicht nur die Autonomie, sondern auch die Unantastbarkeit des Künstlers propagiert. Mittelbar hat auch die Kunstgeschichte dieses Vorurteil übernommen und im Gleichgang mit der häufig genug erfolgten Ablösung der künstlerisch-ästhetischen Wirklichkeit dies und nur dies betont, als ob der Künstler und Architekt ideator und movens in einem und dies ausschliesslich gewesen wäre. Das deckt sich mit der geschichtlichen Wirklichkeit.

Die Zeit ‘um 1700’ anerbote sich, bezogen auf den Kulturraum nördlich der Alpen, um beides, die Unterschiedlichkeit und die Veränderung des Status und der Bedeutung des Architekten – mit Blick auf die grundsätzliche Frage nach dessen Auftrag und Kompetenz – einer Betrachtung zu unterziehen. In besonderer Weise eignete sich zu diesem Thema das Jahr 2006, weil der 350. Geburtstag Johann Bernhard Fischer von Erlachs und Bruder Caspar Moosbruggers, die übrigens auch in demselben Jahr, 1723, verstarben, zu feiern war.

Die Fragestellung zielte auf den unterschiedlichen Status und die Kompetenzen des Architekten ‘um 1700’. Dies interessiert ganz besonders in einer Zeit, die traditionell mit der ‘Ablösung’ der italienischen Meister durch ‘einheimische Baukünstler’, also mit

Wechsel und Veränderung, verbunden wird. Aber gerade auch der unterschiedliche soziale Status gerät in den Focus der Aufmerksamkeit. Nichts scheint differenter zu sein als die Stellung des Klosterbruders im Bergkloster Einsiedeln und andererseits diejenige des kaiserlichen Architekten in Wien, der nicht nur das wienerische Versailles in Schönbrunn entwirft, sondern auch mit seiner 'Historischen Architectur' das Kaiserreich in seiner jüngsten, weit nach Osten reichenden Ausdehnung mittels einer auf den Denkmälern der Architektur aufgebauten 'istoria provata' zelebriert. Die Rolle des 'Ordensarchitekten' betrifft im Übrigen nicht nur die Theatiner oder die Jesuiten, auch bei den Benediktinern gibt es eine geordnete Bautätigkeit mitsamt einem Beziehungsnetz, das beispielsweise Moosbrugger als weitherum gereister Gutachter bespielt. Konsequenterweise musste der Blick weiter auf die Fragen der Organisation der Arbeit bis hin zu den sich selbst regulierenden 'Bautrupps', zur Zusammenarbeit des Baumeisters mit Stukkateuren, Malern und Bildhauern gelenkt werden.

Aus konkretem Anlass veranstaltete das Bregenzer Landesmuseum in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich und unserer Bibliothek eine kleine Ausstellung "architectura practica – Barockbaumeister und moderne Bauschule aus Vorarlberg"¹, welche die besondere Ausrichtung auf die architektonische Praxis bis in die heutige Zeit verfolgen sollte. In ihrem Zentrum standen die 'Auer Lehrgänge' als 'Bildungsgrundlage des Praktikers'. Der Besuch der Ausstellung und die ausführlichen Erläuterungen Werner Oechslins während der Exkursion boten den Kongressteil-

nehmern Gelegenheit, einen ersten Eindruck des Forschungsstandes zu gewinnen. Erfreulich ist, dass durch die Digitalisierung der 'Auer Lehrgänge' – mithin ein Teil des Forschungsprojektes – nun eine kleine Auflage in gebundener Form vorliegt und der Forschung in ausgewählten Bibliotheken zur Verfügung steht.

"HEILIGE LANDSCHAFT – HEILIGE BERGE"

2007

Vortragssektionen und Exkursion

- "Oben und Unten"
- *Peregrinationes*
- *Heilige Berge ante litteram*
- *Heilige Berge: borromäisch/franziskanisch*
- *Heilige Berge: Gegenreformation*
- *Verortungen des Heiligen*
- "High and Low" – *Perspektiven zwischen Berg und Tal in der Moderne*
- *Exkursion: Reise zum Sacro Monte di Varese über Monte Carasso (Sakralbauten, städtebauliche Interventionen von Luigi Snozzi); Rückreise über Giornico (Kirche S. Nicolao; Stiftung la Congiunta/ Hans Josephsohn von Peter Märkli)*

Dort, wo die Landschaft mitsamt ihren alten Wegsystemen noch einigermaßen intakt ist, finden sich auch häufig Wegkreuze und Kapellen. Man erinnert sich an 'alte' Pilgerwege und dass Religion weit über den Sakralraum hinaus in den Raum eingegriffen hat. Die Landschaft und die Erhebung, der Berg insbesondere spielen eine Rolle. Schnell bemerkt man auch, dass diese raumgreifende Dimension mitsamt der Verwurzelung in der Natur vielen Religionen gemeinsam ist.



Werner Oechslin und Luigi Snozzi

Die peregrinatio bildet die grosse Metapher des Lebens und ist an die heilsgeschichtliche Zielsetzung gekoppelt. Dies wird in dem Masse 'lesbar' und 'erfahrbar', als es aus dem Bereich des Göttlichen durch den Menschen – gemäss der Formulierung Solgers – "in seine Sphäre herabgezogen" wird. Die alte Rhetorik benützt dazu die Formel des "docti rationem, indocti voluptatem intelligunt". Sinnenfällig soll es sein. Gemäss Solger bedarf es der äusseren Hilfsmittel wie auch der Einsicht: "Wer Gott in seinem Geiste nicht erreichen kann, der suche ihn in Bildern, er irrt nicht." Das macht schliesslich das aus, was Schelling in seiner Analyse "Über die historische Construction des Christenthums" in die Formel setzt: "Diese symbolische Anschauung ist die Kirche, als lebendiges Kunstwerk."

Dazu gehören nicht nur Reliquien in ihren kostbaren Behältnissen, sondern eben auch der Gang zu ihrem Aufbewahrungsort. All dies erschöpft sich nicht in den Sakralbauten. Der Bezug auf die 'Umgebungsarchitektur', die 'Ambitenanlagen' und gleichermassen auf deren Einbettung in der Landschaft oder

deren sichtbare Positionierung auf Anhöhe und 'Berg' galt es zu betrachten.

Das Oben und Unten hat bei allen Veränderungen unseres physikalischen Weltbildes seine universale Bedeutung im Symbol erhalten. Oben steht für Gott, unten ('hienieden') führt der Mensch seine Existenz und dazwischen gibt es gelegentlichen Austausch: als häufige Reisetätigkeit in der antiken Mythologie und als seltenere Himmelfahrten und Niederkunft in christlicher Tradition. Oben und unten sind so in ihrer Bedeutung und in ihrem Sinn nachvollziehbar. Das "nil superius" – nichts ist 'über' Gott – wird räumlich konkret. Beim Vermittlungsakt göttlicher Wahrheit von oben ("Deus loquens") nach unten durch Christus sind es nach dessen Himmelfahrt nach oben die Augenzeugen, die – unten geblieben – authentisch berichten können: "Quod vidimus, et audivimus, annuntiamus vobis." Auch hier wird sinnhaft, Menschen zugänglich, berichtet.

Die Einbindung in die eigene Erfahrungswelt ist Mittel der peregrinatio zu Gott. Und man hält sich, um dies zu stützen

und gleichsam zu beglaubigen, an die Zeugnisse biblischer Geschichte. Alle nur erdenklichen äusseren, materiellen Spuren sind nicht nur zugelassen, sondern erwünscht. Es geht stets um Sichtbarmachung, um physische Präsenz. In der 'Wallfahrtsarchitektur' der Sacri Monti erscheint das Heilsgeschehen in maximaler Illusion kraft realistischer Gestaltung der farbigen, mit echten Haaren und Kleidern ausgestatteten Figuren. Man unterlässt nichts, um beim Wallfahrer, der sich auf den Berg bemüht, den Eindruck zu wecken, er befände sich inmitten des originalen Geschehens. Authentisch – wie bei der, zertifizierten, 'vera effigies' – soll es sein.

All das ist bekannt und gut dokumentiert und bei genauerem Hinsehen doch noch vielfältiger und reicher. Das Ziel der Konferenz war es, im vergleichenden Zusammensehen den besonderen Charakter dieser heilsgeschichtlich ausgerichteten 'Kunst' genauer zu fassen und dabei der besonderen Bedeutung von Weg, Landschaft und Berg Rechnung zu tragen.

Zum ersten Mal organisierte die Stiftung während des Barocksommerkurses einen öffentlichen Abendvortrag. Prof. Dr. Manfred Speidel (RWTH Aachen) referierte über die "Paradies-Landschaften des Bodhisatva Kanzeon. Die Saigoku Wallfahrt zu 33 Tempeln in Japan". Die Zusammenkunft in Monte Carasso mit Prof. Luigi Snozzi am Exkursionstag war ein weiterer Höhepunkt. Mit einem ausführlichen Vortrag wurden die Kongressteilnehmer über die Planung und Interventionen in Monte Carasso orientiert.

Philipp Tscholl

1 Ausstellung: "architectura practica – Barockbaumeister und moderne Bauschule aus Vorarlberg", Vorarlberger Landesmuseum Bregenz, 22. 7. – 29. 10. 2006, Werner Oechslin (Konzeption), Hardy Happel (Organisation); Publikation: *architectura practica – Barockbaumeister und moderne Bauschule aus Vorarlberg*, Ausstellungskatalog, Tobias G. Natter/ Ute Pfanner (Hg.), Bregenz 2006.

DANIELE BARBARO – THEORETIKER DER WISSENSCHAFTEN UND DER ARCHITEKTUR
TEORICO DELLE SCIENZE E DELL'ARCHITETTURA

Kolloquium der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
in Zusammenarbeit mit
dem Dipartimento di Storia dell'arte der Università degli studi di Roma "La Sapienza"
unter dem Patronat des Istituto Italiano per gli Studi Filosofici in Neapel
und der Facoltà di Scienze Umanistiche der Università degli studi di Roma "La Sapienza",
26.–27. April 2007

Giornata di studio della Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
in cooperazione con
il Dipartimento di Storia dell'arte dell'Università degli studi di Roma "La Sapienza"
e con il patrocinio dell'Istituto Italiano per gli Studi Filosofici di Napoli
e della Facoltà di Scienze Umanistiche dell'Università degli studi di Roma "La Sapienza",
26–27 aprile 2007

I.

La giornata di studio è nata da un interesse che si nutrive da tempo e con impazienza: non solo quello presso gli storici dell'architettura a nord delle Alpi, come hanno dimostrato la ricerca del CNRS francese, già diretta da Pierre Caye, l'interesse in Germania almeno sin dall'arrivo di Erik Forssman, e quello di Werner Oechslin a Zurigo. Ma anche a Venezia, alla Facoltà di Lettere e Filosofia di Ca' Foscari e a Roma (all'università I con Paolo Sanvito e Rocco Sinisgalli e alla II, con Agostino Ziino al dipartimento di Beni culturali Musica e Spettacolo, che si occupa da sempre di problemi di estetica dell'Età moderna in relazione alla teorica musicale). Da quest'ultima proviene l'impulso alle ricerche in corso, dovute al rinvenimento, o rivalutazione, di un trattato ancora non studiato di Barbaro, "Della Mu-

sica", messo in questa occasione alla prova dal confronto con colleghi tra le varie discipline, e con il sempre fervido interesse della Stiftung Bibliothek Werner Oechslin.

Lo studio delle fonti dell'Età moderna, in altri termini dell'età della stampa e a seguire (ma anche da prima) si nutre da sempre di pochi, insostituibili strumenti: l'esattezza filologica, la precisione dell'uso terminologico, e infine, al livello più complesso, la collazione delle precedenti edizioni tra loro insieme e con le moderne, per giungere alla lezione più attendibile delle fonti. A questo genere di lavoro fanno da sempre da sostegno inoltre altri strumenti, anch'essi tradizionali: i repertori, i lessici e i thesauri delle lingue antiche, la cui scomparsa progressiva dall'orizzonte e dall'uso degli studi accademici era già stata la-

mentata negli anni '60 da Eugenio Battisti nell'*Antirinascimento*.

Un tipo di lavoro come questo, con lo scopo dell'accessibilità moderna dei grandi teorici e scienziati del passato, è per esempio largamente ancora in corso di svolgimento per opera di Rocco Sinisgalli con le edizioni e traduzioni di Leon Battista Alberti¹. Esso può suonare quindi a qualcuno inattuale, perché sensibilmente meno pronò di fronte alle sirene dei tanti -ismi o di diverse altre moderne (a volte vuote) -logie; tuttavia è un lavoro urgente. L'Italia, già madrepatria dell'editoria rinascimentale, potrebbe forse, se la deriva dell'attuale governo e dei beni culturali continua similmente ad ora, vivere una fase in cui la cura e lo studio del passato vengono spesso, da parte delle istituzioni culturali, quasi esclusivamente abusate per operazioni di marketing, o cosiddette di 'aumento di visibilità' o di 'sinergia'. A maggior ragione in queste circostanze, e perché la tendenza è appunto contraria, si impone invece la promozione di una nuova concentrazione sull'edizione delle fonti. Questa è stata, nella giornata di studio della Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, ed è tuttora necessaria a far approssimare all'essenza, sostanzialmente teorica e metafisica, della riflessione del Barbaro, teorico architettonico di primo rango. Ancora molto resta da chiarire sulle vicende di trasmissione e filiazione da un teorico-ricercatore all'altro nel corso del Rinascimento italiano in generale e nella situazione dell'Umanesimo antichizzante veneziano in particolare: la giornata di studio ha avuto tra l'altro tra i suoi moventi il riconoscimento dell'attuale inadeguatezza delle conoscenze sulle fonti. Ancora oggi le

stesse nozioni che abbiamo su Giorgio Valla, il primo docente universitario che, a Venezia, abbia dedicato i propri corsi a Vitruvio, restano decisamente troppo lacunose e approssimative. Valla si colloca tra i progenitori intellettuali di Barbaro.

Il programma editoriale dell'opera vitruviana formulato da Claudio Tolomei e dalla sua Accademia della Virtù all'inizio del Cinquecento a Roma non fu mai superato nella sua ambizione, ma neppure realizzato. Solo l'età contemporanea ha conosciuto una traduzione altamente filologica del testo di Vitruvio, con l'insuperata edizione a cura di Pierre Gros. Qui perciò, riconoscendosi la svolta epocale che l'epoca del Barbaro aveva compiuto, risultava evidente la necessità di rivolgersi nuovamente a lui: il suo programma, successivo al Tolomei, comprendente i corredi illustrativi disegnati da Palladio e dei commentari che oltrepassavano ogni limite specifico all'opera di Vitruvio stesso, sconfinando anche nell'enciclopedismo², divenne a sua volta un progetto ulteriore, diverso rispetto all'originario trattato – e tuttavia non per questo meno definitivo, seminale per tutta l'era che lo seguì.

Il lavoro del Barbaro sfida ancora le conoscenze attuali su Vitruvio ad un confronto con tecniche ermeneutiche appartenenti al mondo antico fino all'*ancien régime* e solo in parte preservate in quello moderno, e le tavole di concordanze, i commentari, le edizioni commentate sono più un retaggio dell'antichità e del suo erede, il Rinascimento, che della frettolosa modernità. Il suo commento, in un momento ancora felice dell'Umanesimo, è stato una dichiarazione di fiducia nelle scienze

esatte e nell'attendibilità dei metodi scientifici, che non è stato né superato né in sostanza ulteriormente raffinato da allora ad oggi. La ricerca (pluridecennale e faticosissima, dati i mezzi dell'epoca) di Barbaro ricolloca infatti, dopo il trascorrere di ben un millennio e mezzo, l'opera antica in contesto, ripristinando le conoscenze delle diverse scienze, quasi sempre matematiche, che erano servite di fondamento alla sistematizzazione compiuta da Vitruvio per un trattato nato certo in ambito cortese (l'autore serve prima sotto l'imperatore Cesare, poi sotto il successore Augusto), ma tuttavia rivolto ad un pubblico di tecnici: si sa in fondo poco di Marco Vitruvio Pollione, ma comunque è certo che fosse soprattutto attivo come architetto militare. Di fatto, come ha osservato Werner Oechslin in introduzione alla giornata di studio, i repertori bibliografici di biblioteche antiche, gli inventari di fondi librari antichi hanno bisogno di catalogazione secondo sistemi moderni, anche digitali, la cui assenza lo condannerebbe all'estinzione e all'inevitabile distruzione.

Con una funzione realmente introduttiva ha relazionato in apertura di colloquio Daria Perocco (Ca' Foscari) con il grande merito di essersi dedicata, quasi al di fuori dei propri impegni di ricerca in quanto ordinario di storia della letteratura rinascimentale, e certo per pura propria curiosità intellettuale, alla ricognizione dei materiali degli archivi veneziani, in particolare delle fonti ufficiali della Serenissima e dei suoi annali (cui contribuì lo stesso Barbaro), a ricostruire la formazione e le tendenze estetiche nella scrittura letteraria di Daniele. Forse per la prima volta è in que-

sta occasione che si è parlato proficuamente anche di una sua opera di teatro tragico e dei suoi risvolti storico-culturali. All'interno di un 'convivio' in cui il dibattito e lo scambio continuo tra i partecipanti hanno avuto la parte maggiore e ogni intervento ha dato il suo contributo essenziale alla costruzione di un nuovo corpus di conoscenze, si segnalano Rocco Sinisgalli, che ha offerto un raro, prezioso aperçu su definizione-significato-uso degli gnomoni nel mondo antico e nella loro sopravvivenza moderna, un tema quasi finora ignorato dagli studiosi di tutte le discipline; Lex Hermans, che ha fornito un aggiornamento dello stato della questione del rapporto delle scienze coltivate dal Barbaro con la retorica; Patrizio Barbieri, che ha offerto una buona analisi della variegata casistica degli organi idraulici nel loro uso rinascimentale e pre-barocco in rapporto ai *Dieci Libri dell'architettura*.

II.

Con la giornata di studio si è contemporaneamente aperto il progetto Daniele Barbaro, che per svariati motivi ha chiaramente un profilo di vocazione internazionale: perché, del tutto nello spirito del personaggio a cui è intitolato, esso si orienta verso una visione universale (e non globale) della cultura europea, visione, come molti altri valori umanistici, oggi sempre più rara. La dimensione internazionale ha infatti costituito da sempre la linfa degli studi e del pensiero e Barbaro era in rapporto con diverse capitali culturali europee (dove aveva anche reso visita a suoi colleghi), nel rapporto con le nazioni confinanti dell'Italia anche nel periodo del primo Cinquecento durante la sua

formazione, quando Padova era la città universitaria dove i giovani delle classi dirigenti nordeuropee andavano a studiare o quando in Tirolo, ad Ambras, si accoglieva e raccoglieva l'eredità mantovana di Giulio Romano con la prima pratica del collezionismo di curiosità e scientifico.

Il valore storico e culturale dell'edizione in volgare dei *Dieci Libri*, specialmente nella versione più completa, ampia più di 500 fittissime pagine, del 1567, non è quello semplicemente filologico, per il suo significato come edizione critica, né solo archeologico nonostante la pur fondamentale presa di conoscenza di un testo forse addirittura unico nel genere della trattatistica architettonica del mondo antico (altre ed eventuali fonti teorico-architettoniche sono infatti irrimediabilmente perse alla ricezione moderna).

Il progetto si deve tuttavia soprattutto all'impegno della Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, che l'ha reso possibile e ha spesso difeso, nelle parole e nell'azione, la posizione della spregiudicatezza del pensiero, della pluralità interpretativa, sempre proficua per ogni acquisizione cognitiva. Inoltre, un cardine della ricerca così inaugurata è l'idea interdisciplinare, che è in qualche modo già insito nel suo tema. Infatti, leggiamo al proposito nella dedica iniziale dell'edizione del 1567 alcune parole chiaramente schierate: "Chi sapesse bene quali fussero i termini di ciascuna scienza, et conoscer potesse quando altri ne uscissero, senza dubbio egli conoscerebbe, et ritroverebbe tante, et così belle cose in ciascuna, che egli ci darebbe da meravigliare; percioche chi ha bene le proprietà, et le distinzioni delle cose puote et le raccomandanze,

et le simiglianze conoscere."³ E' quindi necessario che tutti i coinvolti collaborino con un approccio interdisciplinare del lavoro scientifico, come è detto a chiare lettere dal Barbaro. Per di più, proprio per questo lo applicano non a parole, ma nei fatti: l'abusata e sterile, tanto frequente nell'accademia, incitazione all'interdisciplinarietà è mistificante, perché ogni disciplina esiste solo se interdisciplinare, e se non lo è di per sé naturalmente e questa caratteristica le viene apposta 'd'ufficio' da comitati e commissioni, evidentemente è stata falsificata e non darà risultati. E' vero che l'accademia è interessata a volte solo alla compilazione di programmi e adempimento di impegni formali, ma, come ricorda ancora il proemio del Barbaro: "L'intelletto conosce la importanza di apprendere più uno habito [ovvero disposizione], che un'altro. La terza maniera di habiti è quella, che avvezza lo intelletto al vero, di modo, che egli non si può alla falsità."⁴ Daniele Barbaro, con la sua bibliografia-fiume in ambiti del sapere quali la scenografia, la retorica, la filosofia etica, l'ottica, l'interpretazione dei sogni ecc., non solo avrebbe perfettamente concordato con il nostro assunto: ne è stato uno dei fondatori moderni, la sua posizione di critica della cultura, specialmente delle parti retrograde di essa nella sua Venezia, è palese. Cito conclusivamente, dalla dedica del 1567: "Sono anche molti, i quali avenga, che sappiano essere bisogno per l'acquisto d'una scienza partecipare di molte altre, poco però di quelle si curano, anzi, danno à biasimo se alcuno si dà allo studio di quelle. Questi come gente traviata e folle si denno lasciare da parte."⁵

Difficile essere più espliciti di così: che il Barbaro abbia avuto qualche pietra d'inciampo sulla propria strada di scienziato, professore padovano (1537-8) e ricercatore, come anche negli ambienti decisionali della politica culturale dello Stato, traluce da alcune, e più che sparse, sue affermazioni. Con sagacia Daria Perocco ha anche accennato tangenzialmente al suo ruolo mediatore e mitigatore durante il Concilio di Trento, dove anzi si 'distingse' – su questo ambito tematico varrebbe ovviamente ancora la pena di tornare in un futuro prossimo. E non è da trascurare, a questo proposito, che un suo rarissimo scritto a stampa, posseduto, a conoscenza dello scrivente, alla Biblioteca Apostolica Vaticana, sia il reprint postumo (in anni dunque sospetti di discriminazioni e restrizioni) di una sua lettera, intitolata come recita il catalogo: "Sanctissimo Patri Pio Quinto, [Lettera sopra coloro che si fanno interpreti dei dogmi e dei divini misteri]", iniziale con xilografia, s.d. e s.l., di tre pagine, inserita in una miscellanea datata post 1573. Il testo è stato recentemente notificato allo scrivente, che ne ha ricevuto nota da parte dell'ufficio della B.A.V., come smarrito.

Paolo Sanvito

1 Necessarie dopo: Leon Battista Alberti, *Della Pittura*, ed. Louis Mallè, Firenze 1950; id., ed. Cecil Grayson, Portland, Oregon: Collegium Graphicum 1972; id., *Das Standbild. Die Malkunst. Grundlagen der Malerei*, herausgegeben, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Oskar Bätschmann und Christoph Schäublin, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2000. Alludo a diversi studi di Sinisgalli, ma in particolare alla recente edizione *Il nuovo De Pictura di Leon Battista Alberti – The new De Pictura of Leon Battista Alberti*, ed. Rocco Sinisgalli, Roma: Edizioni Kappa 2006.

2 Sul tema dell'enciclopedismo si veda in particolare negli anni recenti: A. Angelini, *Sapienza, prudenza, eroica virtù. Il mediomondo di Daniele Barbaro*, Firenze 1999.

3 *I Dieci Libri dell'architettura di M. Vitruvio, tradotti e commentati da Daniel Barbaro*, Venezia 1567, p. 25.

4 Id., p. 3.

5 Id., p. 8.

DIE BASILIKA – EIN HERAUSRAGENDER BAUTYPUS DER EUROPÄISCHEN
ARCHITEKTURGESCHICHTE

Kolloquium in der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin,
Einsiedeln, 20.–23. September 2007

Das Basilika-Kolloquium wurde von der Stiftung in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Jürgen Krüger, Institut für Kunstgeschichte, und Prof. Dr. Jürgen J. Rasch, Institut für Baugeschichte (beide Universität Karlsruhe) in den Räumen der Bibliothek durchgeführt. Auf den Call for Papers hatten erfreulicherweise überraschend viele Wissenschaftler aus zahlreichen Bereichen der Geistes-, Natur- und Ingenieurwissenschaften insgesamt 32 Vorträge angemeldet. Der Raum des Kolloquiums war für die Veranstaltung geradezu ideal disponiert: Das Herzstück der Bibliothek, der grosse Lesesaal mit seinen Bücherschätzen, bot Platz für einen grossen Tisch, um welchen die Referenten sassen – ideale Voraussetzung für Vortrag und konzentrierte Diskussion, in die auch etliche zahlreiche Gäste einbezogen wurden, die etwa aus Zürich und Karlsruhe angereist waren.

Die Bibliothek hatte im Vorfeld eine Ausstellung von Zeichnungen und Architekturtraktaten vorbereitet, die in den Nebenräumen zu studieren war. Dadurch wurde die seltene Gelegenheit genutzt, das Thema der Tagung mit einer grossen Reihe qualitätvoller Publikationen – Zeichnungen und Architekturtraktate – aus dem 15. bis 20. Jahrhundert zu konfrontieren.

Bereits die Zusammenstellung der angemeldeten Referate trug dem erklärten Ziel der Tagung, das Phänomen der Basilika durch alle Epochen zu verfolgen, Rechnung.

Innerhalb der Antike wurden zwei Themenkomplexe hervorgehoben: Ausgehend vom Auftreten der bekannten monumentalen Basiliken in Rom stellte sich einerseits die Frage nach der Genese basilikaler Formen und nach ihrer Funktion. Zum anderen wurden exemplarisch die Arbeiten an wichtigen aktuellen Fundkomplexen dargestellt: an der Basilika Emilia auf dem Forum Romanum und an provinzialrömischen Basiliken am Oberrhein. Bereits diese Vorträge führten zu einer präziseren Vorstellung vom Begriff der Basilika in der Antike. Obwohl heute über ihre Bauformen und Funktionen mehr Klarheit herrscht als in früheren Zeiten, kann ihre Form längst nicht in der Art festgelegt werden, wie dies der Architekturbegriff nahe legen will.

Die Epoche des frühen Christentums ist für den Transformationsprozess des antiken profanen Gebäudes in einen religiös genutzten Kultraum und die weitreichenden Folgen für den Kultbau nach wie vor entscheidend. Der architektonische Begriff der Basilika verdankt sich offenbar weitgehend den frühen



Im Lesesaal der Bibliothek Werner Oechslin während der Basilika-Tagung 2007,
Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, Einsiedeln

christlichen Bauten des 4. Jahrhunderts. Dabei können aber heute klarer als früher regionale Besonderheiten festgemacht werden. Dies wiederum erfolgt vor allem durch die stärker funktionale Untersuchung der Bauten und des Ablaufs der Liturgie, welche die Ausstattung der Kirchengebäude mitbestimmt hat.

Einen fast überraschend aktuellen Akzent erhielt die Tagung durch einige Vorträge zur Basilika von St. Paul vor den Mauern. Einerseits interessierte hier das jüngst wiederaufgefundene Grab des Apostels Paulus, das Anlass zu Eucharistie und memoria gegeben hatte. Andererseits lassen sich gerade an dieser Basilika, die im Wesentlichen als Bau des 19. Jahrhunderts auf uns gekommen ist, die Transformationsprozesse von der Antike zum Mittelalter ablesen und analysieren.

Zur Epoche des Mittelalters wurden ebenfalls einige Fälle exemplarisch herausgegriffen. Cluny als grosse Reformabtei wirkte entscheidend auf den späteren mittelalterlichen Kirchenbau ein, muss aber auf der anderen Seite auch als ein Konstrukt der modernen

Forschung kritisch betrachtet werden, derjenigen Forschung also, die immer wieder nach Idealtypen gesucht hat. Die Cappella Palatina in Palermo dagegen stellt als Sonderfall die Aneignung des Basilikatyps für spezifische herrscherliche Funktionen dar. Zwei weitere Vorträge widmeten sich ikonographischen Fragen. Das Bild der Basilika erscheint bereits in der Buchmalerei weitgehend typisiert – eine wichtige Beobachtung für die schrittweise erfolgte Typisierung des Basilikabegriffs. Ausführungen zum Apsismosaik von S. Clemente in Rom boten Gelegenheit, die Dekoration einer Kirche mit in die Betrachtung einzubeziehen.

Die Beschäftigung mit der Basilika in Renaissance und Barock führte verstärkt zu architekturtheoretischen Diskussionen zurück, wobei unter anderem erkannt wurde, dass eine Inkunabel der Basilika-Architektur, S. Lorenzo in Florenz, vielleicht überraschenderweise viel stärker im Mittelalter wurzelt als bisher angenommen. Wie weit architekturtheoretische Modelle der Basilika bei den Renais-

sance-Architekten bereits vorhanden waren, liess sich besonders gut an den exemplarischen Fällen von Palladio und Giulio Romanos Mantua Dom veranschaulichen. Die Basilika war so klar als Kirchenbautyp besetzt, dass sie sogar in die Diskussionen der katholischen Reform im späten 16. Jahrhundert miteinbezogen wurde. Nördlich der Alpen verliefen die Diskussionen mit gewisser Verzögerung, was dem Phänomen nachgotischer Architektur, die ganz den Basilikaformen verhaftet blieb, ein ganz eigenes Gepräge gab. Die Vielfalt der nun realisierten Bauformen hing aber nicht nur von ideologischen Architekturdiskussionen ab, sondern in verstärktem Masse von regionalen Vorgaben. Die Beispiele von Neapel, Genua und Lateinamerika konnten dies eindrucksvoll demonstrieren.

Die Referate zum 19. und 20. Jahrhundert blieben ganz dem Kirchenbau verhaftet. Zwar hätte sich in Bezug auf diese Epoche ein Blick auf die Industriearchitektur, welche sich des Basilikabautyps bemächtigte, gelohnt, dies hätte aber den Bogen nochmals sehr weit gespannt. Eine Konzentration auf die gegebenen Themen lag näher.

Eine für viele überraschende Annäherung an das Thema erreichte nochmals die Begriffsgeschichte: Die Titularbasilika konnte natürlich keine architektonischen Begriffe klären helfen, gewährte aber wieder wertvolle Einblicke in einen immer noch schillernden Begriff und seinen unterschiedlichen Sprach-

gebrauch. Die Diskussion über die Basilika in den letzten beiden Jahrhunderten reichte von der Rekonstruktion antiker Bauten bzw. dem Wunsch danach über den Kirchenbau des Historismus bis zu den jüngsten Kirchenbauten in Polen, die zeigen, dass das Erbe der Klassik im Kultbau immer noch aktuell ist.

Die Ergebnisse der Tagung werden erst richtig greifbar sein, wenn die Referate gedruckt vorliegen. Soviel kann aber schon jetzt gesagt werden: Der grosse Vorteil der Tagung lag, neben den eingangs betonten idealen Verhältnissen, vor allem darin, dass Fachvertreter ganz verschiedener Disziplinen zu einem wirklichen Gedankenaustausch gefunden haben. Ein Zentralproblem der bisherigen Basilikaforschung liegt nämlich in den gänzlich verschiedenen Vorstellungen von Basilika vonseiten der Fachwissenschaften. So war es etwa für Archäologen oder Kunsthistoriker eine besonders wichtige Erfahrung, die Bauten der späteren Epochen als Basiliken wahrzunehmen bzw. die Basilikabauten der Antike in ihrer aktuellen Erforschung kennen zu lernen. Viele der früheren Theorien zur Bautypgeschichte können heute als obsolet gelten. Doch freilich ist eine neue Baugeschichte der Basilika noch nicht geschrieben. Die hier vorgetragenen Referate bilden aber den Kern eines eindrucksvoll sich abzeichnenden neuen Bildes der Basilika.

Jürgen Krüger